

Liturgie und Mission.

teln sind nicht ohne Interesse. Meistens im Sattel oder im Apostelmarsch. Oft auch „per Achse“, einspännig, zwei- und vierspännig. Letzteres gilt vom südafrikanischen Ochsenwagen und den 20 bis 40 Hörnern seines Gespannes. Die Buren reisten ehemals hunderte von Meilen mit diesem damals einzigen Beförderungsmittel. Aber sie bedienten sich gedeckter Zeltwagen mit häuslich eingerichteten Sitzen. Das gibt es auf den gewöhnlichen Ochsenwagen nicht. Trotzdem haben viele Mariannhiller ungezählte Tagesreisen im offenen Hörnerwagen gemacht. Den Erzähler traf es einst noch vornehmer und sonderbarer. Von einer gewissen Stelle aus sollte er viele Meilen die „gute Gelegenheit eines Ochsenwagens“ zur Fahrt nach St. Jakob benützen. Der Wagen fand sich richtig ein — aber als Schweinekäfig eingerichtet, weil er eine Ladung Schweine transportiert hatte. Wer mitkommen wollte, dem blieb nichts anderes übrig als — einsteigen! So geschah es auch und man kam in diesem wenig sauberen Zeltwagen auf einer Kiste sitzend nach endlosen Rüttelstunden und durch Straßenstaubwolken dennoch ans Ziel. Ein zweitesmal würde ich freilich den Fußweg entschieden vorziehen!

Die Apostel sollen größtenteils bescheiden zu Fuß gewandert sein. Möge der Segen ihrer Mühen auch den kleinen Missionsorts zugute kommen, die im entlegenen Afrika ihre altehrwürdigen Namen tragen!

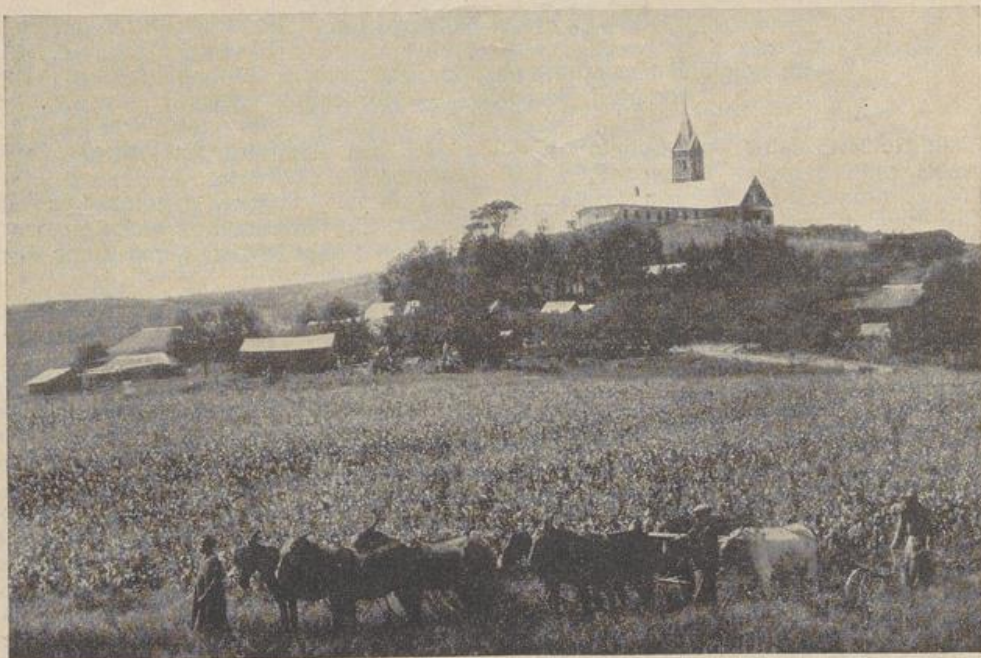
Liturgie und Mission

Von P. Joseph Kammerlechner CMM.

Es hat einmal ein berühmter Kirchenfürst gesagt, daß es viele Wege gebe, an die die Gnade anknüpfe, wenn Gott, der Herr, einen Außenstehenden zum wahren Glauben in der hl. katholischen Kirche berufen will. Die einen, sagte er, kommen durch das Studium der Kirchengeschichte zur Überzeugung, daß sie nur in der katholischen Kirche die wahre Kirche Christi finden werden, die anderen werden durch die Großartigkeit des Glaubensgebäudes der kirchlichen Lehrsätze zur Wahrheit berufen, wieder andere zieht das Leben guter Christen an und wieder andere werden durch die Schönheit und Erhabenheit der katholischen Liturgie zum wahren Glauben geführt. Gerade in unseren Tagen wird man letzterem volles Verständnis entgegenbringen, in einer Zeit der liturgischen Bewegung, in einer Zeit, in der man sich im katholischen Lager selbst wieder darauf besinnt, welchen wunderbaren Schatz wir doch eigentlich besitzen in unserer Liturgie. Wenn nun auch der Missionar nicht gleich so schnell zu den übertriebenen Liturgikern zählen wird, ist er sich aber doch wohl bewußt, daß die Schönheit unserer Liturgie auch das Befehrungswerk in der Mission und das Seelenleben der schwarzen Christen entscheidend beeinflussen kann. Darum tut es ihm dann in der Seele weh, wenn die armen Verhältnisse in der Mission gar oft den Wert der Liturgie bedeutend herabmindern. Ganz besonders gilt das, wenn manchmal die Außenschulen so weit entfernt sind, so daß man Taufe, Erstkommunion und Ehe, ja vielleicht auch die hl. Firmung nicht immer in das bescheidene Missionskirchlein auf der Hauptstation verlegen kann. Der armselige Bau einer Außenschule vermindert dann gar sehr diesen Wert der Liturgie, weil eben die Schönheit der Liturgie in dieser Armut absolut sich nicht entfalten kann. So muß ich

immer die Christen weit entfernter Außenstationen bedauern, die nie Gelegenheit haben, einen schönen Gottesdienst zu sehen. Es besteht dann da in etwa die Gefahr, daß auch unsere Christen ein etwas protestantisches Gepräge bekommen, da ja auch der katholische Gottesdienst in den Außenschulen wenigstens nach außen etwas von der Armut des protestantischen Gottesdienstes an sich hat. So muß es natürlich das Bestreben des Missionars sein, so viel als möglich den Gottesdienst, hl. Messe und Sakramentenempfang auch auf den Außenschulen so feierlich als möglich zu gestalten. Lassen wir da einen unserer Lehrer zu Wort kommen, bei dem die Gnade an der Schönheit der Liturgie angeknüpft hat, um ihn in die hl. katholische Kirche zu führen, obwohl er schon einige Jahre in einer protestantischen Schule lernte. Lassen wir ihn selbst erzählen.

„Ah“, sagte er, „die Kirche in Empandeni ist wirklich fein. Es war die erste katholische Kirche, die ich gesehen habe. Damals ging ich noch in die protestantische Schule und da kam ich zufällig mit einem meiner Freunde nach Empandeni. Bisher hatte ich keine andere Kirche gesehen als die protestantischen Außenschulen und die waren wohl armselig genug als Kirchen. Daher war ich verwundert, was das für ein hoher Bau wäre. Da sagte mir mein Freund: das sei die Kirche der Alma Roma. Da er mein Interesse sah, wollte er mit mir in die Kirche eintreten, aber anfangs war ich aus Furcht dagegen. Er aber beruhigte mich und sagte: da passiere uns garnichts, da dürfen alle hineingehen. So ging ich denn schließlich mit ihm in die Kirche in Empandeni. Wie staunte ich aber da, als ich das Innere einer katholischen Kirche zum erstenmal sah. Aus meinem Staunen wurde ich gerissen, als der Pater Missionar mit seinen Meßdienern an den Altar trat, um die hl. Messe zu lesen. So etwas hatte ich noch nie gesehen. Nun hatte ich im Religionsunterricht in der protestantischen Schule immer



Missionsstation „Maris-Stella“, Südafrika
Photo: Mariannhiller Mission

gehört: es gibt einen Gott und dieser Gott hat Engel, die ihm dienen. Was war das da vorne am Altar? Das konnte nach meiner Auffassung nur Gott selber sein und da waren ja auch zwei Engel, um ihm zu dienen. Das griff mir tief an das Herz und als ich hernach hörte, daß das der katholische Gottesdienst war, da dachte ich mir, in diese Kirche möchte ich auch eintreten, die einen so schönen Gottesdienst hat, daß man meinen möchte, der Himmel selber wäre auf die Erde versetzt. Da ich dann bald in die Stadt ging um Arbeit zu suchen, so wollte ich dort einmal alle die Kirchen und den Gottesdienst der verschiedenen Bekenntnisse sehen, um dann wählen zu können, wo es am schönsten wäre. So bin ich jeden Sonntag in eine andere Kirche gegangen, aber nirgends fand ich einen Gottesdienst wie in Empandeni. Schließlich kam ich auch in die englische Hochkirche. Da war es schon etwas besser und schöner als in den Kirchen, die ich bisher gesehen hatte, aber Empandeni war es auch noch nicht. So kam ich dann zuletzt auch nach St. Patricks in die Nachmittagsandacht (Predigt und Segen mit dem Allerheiligsten), und da sah ich sogleich, ja hier ist es wieder so schön wie in Empandeni. Da wirst du also in Zukunft daheim sein. Als dann nach dem Segen alle die Kirche verließen, blieb ich noch allein in der Kirche. Da kam der Vater und er sah es mir gleich an, daß ich etwas auf dem Herzen hatte. Ich gestand ihm, daß ich gerne katholisch werden möchte, da es mir hier am besten gefalle. Da nahm er mich gleich liebevoll mit auf sein Zimmer und hat gleich den Unterricht angefangen und so bin ich katholisch geworden."

Ja, und er ist wirklich katholisch geworden, denn er dient der katholischen Kirche schon viele Jahre als ausgezeichneter Lehrer und Katechet.

„Auserwählt“

Ein religiöser Bauernroman. Von Berthold H. Wirthalm.
Nachdruck verboten! — Fortsetzung

Ein anderer hätte das klanglose Gebrobel nicht verstehen können; aber der Lohner hatte Ohren wie ein Luchs. Er piff kaum hörbar durch den zugespitzten Mund und drückte einen Augenblick die Lider zu. Dann knurrte er:

„Ahan.“

Und der andere sagte drauf:

„Ja.“

Damit wußte der Lohner alles. Was später gesprochen wurde, war nur mehr ein reddefreudiges Befräftigen ihres Gemeinfinnes.

Sie traten in die Stube ein und setzten sich auf die Ofenbank. Fürs erste stopften sie die längst entbehrte Pfeife, und während sich der Hallweger anzündete, paffte er vor sich hin:

„Dös han i mir glei denkt.“

Der Lohner, der qualmend schnurgerade durchs Fenster sah, gab seinem Freunde recht:

„Jetzt waar er auf amal Garneamd.“

Erst ein Weilchen Schweigen. Dann murrte der Hallweger:

„Paß auf, Lohner, i han's schoo gspannt: So kloan wolln i' eahm machen.“

Er hielt seine schwere Hand knapp über den Fußboden.

„I han ma 's guat gmerkt“, sprach er weiter, „was er g sagt hat, der Herr Dekan. Die Kirche wird euch ein Gotteshaus bauen, herrlich und mächtig, wie es dieser stille Bergwinkel noch niemals sah.“ So hat er g sagt und i han's gspürt, wie's gemeint ist. A Kirchen werden sie baun, groß und mächtig, und ehs di umdrahst, is allsam von die andern kommen und mir Bauern san wieder der Neamd gwen. Koa Mensch werd fragen, wer der Stockreiter war, toa Mensch werd wissen, daß der Kooprater a Bärnmooser Bauernsohn ist. Na, Lohner, dös is unser Sach, und jetzt laß i erscht recht nimmer aus. Net a Wörtl, daß unser Kooprater vom Bärnmooserberg abakommen is. Oder hast du was ghört?“